



2019/07

Langzeiteffekte von Entlassungen

Langzeiteffekte von unfreiwilligen Entlassungen sind mitunter sehr hoch: Davon Betroffene haben bis zu 10 Jahre lang geringere Löhne, sowie wesentlich geringere Beschäftigungswahrscheinlichkeiten. Darüber hinaus gibt es negative Auswirkungen auf die psychische Gesundheit; Frauen reduzieren auch ihre Fertilität.

Die letzte Wirtschaftskrise hat Österreich ein Allzeithoch in der Arbeitslosigkeit beschert. Ein überraschender Jobverlust ist schlimm genug, doch wie sieht es mit Langzeitfolgen der Arbeitslosigkeit aus? Langzeiteffekte von Arbeitslosigkeitsepisoden werden typischerweise mit Hilfe von Daten von Firmenschließungen oder Firmenkonkursen untersucht. Für die Forschung hat ein Konkurs den „Vorteil“, dass er alle Beschäftigte gleichermaßen trifft; allgemeine Zugänge ins Arbeitslosenregister beinhalten auch Personen, die freiwillig den Job aufgegeben haben, sowie Personen, die aufgrund von geringerer Leistung den Job verloren haben. Darüber hinaus kann man noch statistische Matching-Verfahren machen, um die Beschäftigten der zwei Firmentypen wirklich vergleichbar zu machen.

Langzeitstudien, bei denen alle Konkurse in den 1990er Jahren verwendet wurden, zeigen, dass ÖsterreicherInnen zwischen 35 und 50, die in der Vergangenheit von einer Firmenschließung betroffen waren, starke Nachteile in Kauf nehmen mussten, die bis zu 10 Jahre andauerten. In den ersten fünf Jahren nach dem Konkurs sinkt die Beschäftigungswahrscheinlichkeit von Angestellten um bis zu 20 Prozentpunkte, in den folgenden fünf Jahren immer noch um 10 Prozentpunkte. Arbeiter sind weniger stark betroffen: deren Beschäftigung sinkt um ca. 15 Prozentpunkte zu Beginn, später hinkt die Beschäftigung immer noch um 4 Prozentpunkte hinter vergleichbaren Personen ohne Konkurs hinterdrein. Konkursopfer, die eine Beschäftigung gefunden haben, müssen dementsprechend eine Lohneinbuße von 5 Prozent hinnehmen.

Interessant ist auch, dass es eine starke Konzentration dieser Kosten des Konkurses auf wenige Betroffene gibt: Wenn man Personen außer Acht lässt, die in Pension oder Frühpension gehen, haben 55% der Konkursopfer nahezu keine Probleme, wieder vollständigen Anschluss ans Erwerbsleben zu finden, während 26% der Betroffenen den Großteil der Arbeitslosigkeit in Kauf nehmen müssen.

Neben langandauernder Arbeitslosigkeit bedeutet ein Firmenkonkurs auch schlechtere Gesundheit und Auswirkungen auf das Familienleben. Studien für Skandinavien zeigen, dass bei Konkursopfern die Sterblichkeit ansteigt; sie begehen häufiger Selbstmord, sterben aber auch häufiger an Herz- und Kreislauferkrankungen. In Österreich gibt es keine Hinweise auf höhere Sterblichkeit, aber der Konsum von Psychopharmaka nimmt stark zu. Studien für Österreich zeigen, dass infolge eines Firmenkonkurses Frauen weniger Kinder bekommen: In 10 Jahren nach einem Konkurs sinkt die Geburtenrate um 5-10%. Interessanterweise zeigt sich dieser Geburtenabfall nur bei Frauen, die bessere Positionen im Angestelltenverhältnis mit Karriereperspektive haben bzw. hatten: der Entfall dieser Karriere zwingt diese Frauen auch zu einem Verzicht auf den Kinderwunsch.

Unerwartete Arbeitslosigkeit bzw. der Verlust einer Karriereperspektive kann Menschen erheblich aus der Bahn werfen. Diese negativen Effekte auf die Arbeitslosigkeit sind in Österreich sehr groß, größer als in vergleichbaren Ländern und vor allem sehr langfristiger Natur. Warum sind diese Probleme in Österreich so hoch? Gründe dafür könnten in einer größeren Inflexibilität des Arbeitsmarktes oder einer zu geringen Unterstützung von Langzeit- bzw. wiederholt Arbeitslosen liegen. Österreich war sehr lange Vorreiter in Europa mit einer sehr geringen Arbeitslosigkeit und muss noch zusätzliche Strukturen aufbauen, um diesen Arbeitnehmern effektiv zu helfen.

Die Ergebnisse beziehen sich auf eine Studie im Rahmen des Londoner Think Tank „Centre for Economic Policy Research“ - <http://voxeu.org/content/long-term-unemployment-after-great-recession-causes-and-remedies> (Rudolf Winter-Ebmer)

Sowie auf: Analysing plant closure effects using time-varying mixture-of-experts Markov chain clustering (Sylvia Frühwirth-Schnatter, Stefan Pittner, Andrea Weber, and Rudolf Winter-Ebmer), *Annals of Applied Statistics*, 2018, 12/3, 1796-1830.